

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwenckschen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 206.

Halle, Freitag 4. September 1891.

183. Jahrgang.

Beilage-Preis... für die Halle u. Magdeburg...

Anzeige-Beilagen... für die Halle u. Magdeburg...

Rur zweiten Ausgabe gehören: Inseraten-Beilage und Annoncen-Beilage.

Halle, den 3. September.

Politische und vermischte Nachrichten.

Die Nordde. Allg. Anz. begleitet die heute Abend erscheinende Nordde. des Kaisers zu den Herrschenden...

Die Haltung der Regierung in der Korngollegenheit ist, wie das Fallen der Getreidepreise beweist, durch die Ereignisse durchaus gerechtfertigt...

Über die Vorbereitungen zu dem neuen Volksschulgesetz hört die Nationalist. Comm. an, daß sich zur Zeit noch nicht mit Bestimmtheit übersehen läßt...

Während in München Wählern wiederholt gesagt wurde, daß die Landtagswahlberechtigung mit dem Eintritte...

Frankreich sei dabei in St. Petersburg noch lange nicht die Rede, und es werde dazu auch nicht kommen. Einen so wichtigen Charakter, wie man in Frankreich glaube, habe die Abänderung...

Die Präsentation der Stadt Welen wurde der erste Bürgermeister Witting zum Mitgliede des Herrenhauses berufen.

Im Ansehung der Staats-, Militär- und Kommunalbehörden, sowie unter schärfster Teilnahme der Bevölkerung fand am dem Wochenplatz am Samstag...

Als Oltbrachen. Die Eröffnung einer freien Section für Volkswirtschaft ist auf der letzten Generalversammlung...

Über die Kundgebungen in Conterets bemerkt die „Kölnische Zeitung“: Es fällt auf, daß Herr v. Wobresheim in seiner Weise...

* Wie wir dieser Tage schon anmerkten, haben in Berlin die sozialdemokratischen Stadt-Verordneten den dringlichen Antrag eingebracht, den Magistrat aufzufordern, mit der Bürgergehörigkeitsverwaltung in Verbindung...

Die „römische Frage“ am dem Katholikentage in Danzig.

Am Dienstag fand, wie wir früher schon kurz anführt hatten, die römische Frage auf der Tagesordnung des Katholikentages und wir hatten es für angezeigt, über diese Sitzung ausführlicher zu berichten. Aus Danzig (1. Sept.) wird folgendes über dieselbe gemeldet: Zur Verhandlung...

Kleine Mißverständnisse.

Von Ernst Reim.

Miß Flint, die liebliche Königin und der erklärte Stern der Saison, sah auf einer Bank der Kurverwaltung unter blühendem Rosen, zu Weiden, im Kurgarten vor dem Parkhause, wo die weißen Wasser im Glanze...

Miß Flint, die liebliche, sah ganz allein! Ein Ereignis! Dem nie sonst erdienen sie im Kurgarten ohne einen Schwarm von Kurmännern...

Und Miß Flint, die Attraktion der Saison, beschäftigte sich mit unläugbar. Sie hielt zwischen den schlanken Eisenringen — mein Notizbuch, das sie eben auf der Bank gefunden, wo ich es kurz zuvor verloren.

Ja, sie lag doch darin — ihre blauen Augen, klar und frisch, wie ein schöner Sommersternchen über einem englischen Seeabde, durchschlugen die unwürdigen Köpfe, die ich darin aufgefängt.

Kann man sie mir übel nehmen, wenn ich harmlos von der anderen Seite des Fontainenbassin aus Miß Flint, der lieblichen zuschaute?

Nein, das war grad so wenig unfair, als es von der schlanken Britin war, mein Notizbuch zu durchstöbern. Himmel, stand auch nichts darin, was für so klare Mädchenaugen nicht geeignet war?

Mein Herr, in deinem Männerbusen jagte, als ich diesen Gedanken ausbadete, denn in diesem Mädchen sind sehr profane Dinge!

„Recht Marie 142 Mark 50 Pfennig bezahlt, Louise Tiefson 59 Mark mit ...“

„O Miß Flint, ich erachte ... Sie vermuthen, daß meine „Recht“ mit einer verdächtigen „Marie“ 142 Mark und einige Pfennig ...“

„Aber Sie thun mir bitter Unrecht. Sie sieht das ein — oder ist es der Reiz der masculinen Schleichheit, der sie nötigt, das Lederbüchlein wieder aufzunehmen?“

„Ah, jetzt stößt sie auf Seiten, welche ihr besser gefallen. Wieder zwar ist es ein Frauenname, über den ihre Blide gleiten, wieder scheint ...“

„Fedora! oh, Fedora! Göttliches Geschöpf! Glückselig, wer Dich sieht! Denn darfst, wer Dich den braven Rachen —“

„Streicheln darf ... dreimal glücklich, wenn Du mit Deinen großen glänzenden Augen voll Vertrauen und Barmherzigkeit aufschaust! Alle Süßigkeiten der Welt würde ich Dir darbringen, wäre ich Dein glücklicher Besitzer, dem ich weiß, Du siehst Süßigkeiten!“

„Netter Mensch! deut ich wohl Miß Flint ... auch sie, der Stern der Saison, sieht swets, ich sehe sie oft zu Lehmann, dem König aller mittelchristlichen Conditoren in der Burgstraße hereinfallen.“

„Und sie sieht weiter: „Me, wärest Du mein, solltest Du die Peitsche farneden ...“

müß er wohl seine Fedora lieben, denn er schließt mit dem Centner: — o Fedora — dreimaltausend Mark wert, wenn ich nicht zu teuer für Dich, wenn ich dafür Dich haben könnte!“

„Nimmer Biffen bei den Frauen, die er liebt, dieser Deutsche! So meint ihr wohl Miß Flint, Empörung, den Weich einer Dome in Mark und Pfennig angucken —“

„Sie hält das Büchlein aufgeschloßt im Schooß, überlegt und knist — dann blättert sie weiter. Nicht ist sie auf der Seite, wo meine Reiseeinkäufe verzeichnet stehen.“

„Für Friedricke eine Waage Lapis lazuli 25 Mark, für Günther ein schwarzer Spinnrock 47 ...“

„Für meine theure, liebe Agnes: 1 Dutzend Montquaires 6, einen Dschib von Ven Soliman 25 Mark, Seidenstrümpfe 3 Paar a 12 Mark, Glaswaaren von der altvenetianer Wäflerei 22 Mark u. s. w.“

„Ein Mormone, ein Mormone! Fedora! Friedricke!! Gustaf!!! Wella!!! und die theure, liebe Agnes ...“

„Gestern Abend „Schneider“ geworden.“

„Da schiedert sie verächtlich das Büchlein auf die Bank. „Aho Schneider ist dieser Mensch ...“





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath S. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Der Landwirth als Kaufmann.

In der landwirthschaftlichen Literatur sind stets zwei von einander abweichende Strömungen geltend gewesen, welche den im Berufe selbst gegebenen doppelten Aufgaben entsprachen. Die eine Richtung der Thätigkeit, die als landwirthschaftlicher Betrieb bezeichnet wird, ist nämlich rein technischer Art, darin ist der Landwirth gewissermaßen Ingenieur. Er hat die Aufgabe zu lösen, wie man das bestimmte Werk technisch am vollkommensten macht, und der Erfolg dieser Arbeit sind die schönsten Ackerernten, die wunderbarsten Viehheerden, die besten Bewässerungsanlagen und musterhafte Gebäude. Wenn die junge Welt von Berufsgenossen nach dem Titel Ingenieur strebt, so hat sie, wenigstens was diesen Theil des Berufswissens anlangt, nicht unrecht.

Aber mit der obigen Vollkommenheit ist dem landwirthschaftlichen Betriebe nicht gebient. Der Begriff der rationellen Landwirthschaft, wie man ihn seit Albrecht Thaer kennt, verlangt mehr, und dieses ist vom Standpunkte der Technik nicht einmal immer das Bessere, Vollkommene. Die rationelle Landwirthschaft ist die rechnende Landwirthschaft; es kommt ihr nicht immer auf die technisch höchste Vollkommenheit an, sondern auf die wirthschaftlich höchsten Ergebnisse, also auf den Gewinn, den Zuwachs neuer Güter aus der Produktion.

Als die höchste Entwicklung ist sonach jene Stufe anzusehen, auf welcher beide Seiten zur Entfaltung gelangen und ein harmonisches Ganzes darstellen. Dieses giebt eine Musterwirthschaft in einem Sinne des Wortes, an welchem nichts zu deuten oder zu bemängeln wäre. Und wir zollen daher auch hohe Bewunderung demjenigen Landwirthe, der die Kunst des landwirthschaftlichen Betriebes nach diesen beiden Seiten zu üben versteht, der nicht nur die schönsten, sondern auch die ertragreichsten Viehheerden besitzt und dessen Feldfrüchte nicht nur am schönsten stehen, sondern auch am meisten Gewinn geben.

Längst ist nun darauf hingewiesen worden, daß innerhalb dieses wirthschaftlichen Theiles wieder ein großes Gebiet vorhanden ist, dem ein ganz besonderer Einfluß zukommt, das eigentlich in der Theorie wie in der Praxis der Landwirthschaft bis zu einer Art von Selbstständigkeit sich erhebt, das ist das kaufmännische. Seit der großen Ausdehnung des Verkehrs, der Verallgemeinerung des Marktes, ist auch die Landwirthschaft immer mehr dazu gedrängt worden, eine größere Anzahl Waaren dem Markte zu entnehmen, theils als neue Bedürfnisse, theils als solche, die sie früher selbst erzeugte. Schon Thaer predigte eingehend, daß der Landwirth nicht Alles erzeugen solle, dessen er bedarf, sondern ankaufen, wenn es billiger zu haben ist. Um wie viel heute mehr neben dem riesig anwachsenden todten Inventar, das fast zur Gänze, und dem lebenden, das auch in bedeutendem Maße aufgekauft wird, ist die Zahl und verbrauchte Menge der Consumartikel um ein Hundertfaches gestiegen.

Andererseits ist auch die Menage der zu verkaufenden Pro-

dukte eine viel größere geworden. Die Ausdehnung dieser Aufgaben hat zu ganz neuen Eintheilungen des Dienstes und der Arbeit geführt. Es ist keineswegs eine seltene Erscheinung, daß auf größeren Betrieben zum Ankauf oder Verkauf besondere Kräfte bestellt sind, oder daß Agenten diese Geschäfte überlassen werden und zwar nicht aus dem Grunde, weil die Arbeitszeit des Leiters nicht mehr hinreicht, sondern weil zu diesen Geschäften eine besondere Vertrautheit, Sachkenntniß und Übung gehört. In jedem Falle aber muß der Landwirth auch das kaufmännische verstehen, also auch Kaufmann sein. Das was durch kaufmännische Sachkenntniß in dem Betriebe gewonnen oder verloren werden kann, ist nicht geringer als die ganze Rente eines landwirthschaftlichen Objectes. Und mancher Oekonom kann nachweisen, daß sein Unternehmen nicht deshalb blüht, weil er die Technik des Betriebes versteht und fleißig arbeitet, sondern weil er die Kunst des richtigen Kaufens und Verkaufens sein Eigen nennt. Mancher Beamter ist emporgekommen nicht durch Tüchtigkeit am Felde und im Stalle, sondern auf dem Markte. „Was hilft,“ sagt Adolf Ebert in seinem neuen Werke: Der Landwirth als Kaufmann, „die gebiegenste Fachbildung, die reichste Erfahrung in der Landwirthschaft, wenn das, was beide in der Erzeugung von Produkten zu Stande gebracht haben, nicht die bestmögliche rechtzeitige Verwerthung findet?“ Dem Besitzer eines kleinen Gutes wird genaue Kenntniß in der Beurtheilung der Qualitäten der verschiedenen Erzeugnisse seiner Wirthschaft, sowie der zu kaufenden Maschinen, Geräte und Verbrauchsartikel, der Absatz- und Bezugsquellen, der Geschäftsanfänge, Gewandtheit im Verkehr — diese erwirbt man sich nur durch Übung — häufiger Besuch von Märkten, correcte Calculation in Verbindung mit einer klaren, übersichtlichen einfachen Buchführung für seinen Betrieb genügen, während dem Administrator eines großen Besitzes, zumal wenn mit solchem auch die Verwaltung landwirthschaftlicher Industrialien verbunden wäre, wesentlich erweiterte Kenntnisse in der Handelswissenschaft zum Gebote stehen müssen; dieser wird zu obenerwähnter Fertigkeit auch noch über möglichst eingehendes Wissen in der Auffindung der Handelsgeetze, soweit solche sich auf seine Geschäftsagenten beziehen, des Wechselrechtes, der Export- und Importverhältnisse, der Kreditbenützung verfügen, und vor Allem eine den einzelnen Geschäfts- und Unternehmungsweisen entsprechende Rechnungsführung, welche ihm nicht bloß einen generellen Ueberblick, sondern auch schnellen und sicheren Einblick, in die Details derselben bietet, auf's Genaueste kennen müssen! — „Im Allgemeinen wird“ — sagt Adolf Ebert daselbst in Fortsetzung seiner vorzüglichen Ausführungen weiter — „zu den Bedingungen eines für alle Theile nützlichen und angenehmen Geschäftsverkehrs besonders hervorgehoben, daß der Kaufmann, als welcher der Landwirth so häufig aufzutreten in die Lage kommt, vor Allem ein gegebenes Wort, selbst

wenn sich in der Folge ein materieller Nachtheil herausstellen sollte, heilig zu halten habe; hierbei soll er im Verkehr mit Geschäftsfreunden stets unerschütterliche Ruhe, gesellschaftlichen Anstand bei freundlichem Wesen bewahren. Bevor man zum Abschlusse eines Geschäftes schreitet, soll man sich des erreichbaren Gutes klar bewußt sein, wozu genaues Calcul vorangegangen sein muß; in solchem Falle kann oft mit wenigen Worten das Geschäft zu Stande kommen, während unsicheres Bieten und übertriebenes Vorschlagen zumeist zeitraubendes, nutzloses Feilschen und Handeln, in vielen Fällen das Bereiteln des gewünschten Abschlusses zur Folge haben. Es braucht kaum betont zu werden, daß zu den Hauptfordernissen einer gedeihlichen Geschäftsentwicklung und Erhaltung die Bewahrung der größten Solidität und genaue Einhaltung in der Erfüllung besprochener Bedingungen für die Qualität der zu liefernden Waare gehört; ferner übe man die größte Pünktlichkeit in der Einhaltung fest-

gesetzter Lieferungsstermine und Zahlungsbedingungen. Kommen Differenzen, wie dies ja bei größerem Geschäftsverkehr kaum vermeidlich ist, vor, dann trachte man, mit eigener Nachgiebigkeit jene auf gütlichem Wege durch Vereinbarung und Vergleich zu schlichten, und vermeide, so lange nur irgend möglich, jeden Prozeß auf gerichtlichem Wege; es kommt hierbei selten zu dem gewünschten Resultate und in den meisten Fällen hat der praktische Landwirth, der jeden Pfennig, den er aus der Verwerthung seiner Erzeugnisse erwirbt, achten soll, nebst dem Verluste beim Geschäfte und der Zugabe an Aufregung und Verdruß auch noch theure Advokatenrechnungen zu zahlen, die er ganz gewiß nicht freiwillig in sein Jahresbudget eingestellt haben dürfte." Wer ein tüchtiger Landwirth sein will, der muß also nicht nur Fertigkeit und Umsicht im Berufe betheiligen, sondern auch Klugheit besitzen, ebenso ein offener Kopf wie ein fester Charakter, kurz ein ganzer Mann sein.

Die Behandlung des Abortdüngers mittelst Torfmull und Kainitphosphat.

Ueber dieses sehr wichtige Kapitel, welches noch immer zu wenig Beachtung findet, weßhalb alljährlich Millionen Nationalvermögen im deutschen Reiche verschleudert und durch die Flüsse fortgeschwemmt werden, hat Professor Dr. Hugo Grahl in der Sitzung der Dünger-Abtheilung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Bremen folgenden hochinteressanten und beherzigenswerthen Vortrag gehalten:

Mit der zunehmenden Dichtigkeit der Bevölkerung, überhaupt mit dem vermehrten Zuzug der Menschen in die großen Städte insbesondere wächst die Gefahr der Verschwendung und damit zugleich das Bemühen nach einer vernünftigen Behandlung und Verwerthung.

Bei diesen Bemühungen stehen sich scheinbar die Interessen von Stadt und Land gegenüber, indem die erstere die Gesundheits-Erhaltung ihrer Einwohner in den Vordergrund stellt. Wir werden aber bald sehen, daß dieser Gegensatz nur ein scheinbarer ist, indem die Bewohner des Landes in gleicher Weise bestrebt sein müssen, Einrichtungen zu treffen, welche die Gesundheit berücksichtigen. Wenn aber andererseits die Landbewohner, bezw. die Landwirthe, das Bestreben zeigen und seit langer Zeit kundgegeben haben, die großen Werthe, welche die menschlichen Auswurfstoffe besitzen, dem Acker- und Gartenbau zu sichern, so sollte dieser Punkt doch auch für die gesammte Bevölkerung, auch für die Städter wichtig genug erscheinen, sobald man erkennt, um welche Summen es sich dabei handelt.

Einen festen Preis für den Werth der menschlichen Auswurfstoffe für verschiedene Zeiten und für verschiedene Orte aufzustellen, ist nicht möglich. Abgesehen davon, daß je nach der wechselnden Ernährung die Werthe wechseln, kommt auch der Marktpreis derjenigen Stoffe in Betracht, welche den Werth begründen, und je nach deren Schwankungen wird der Preis in verschiedenen Zeiten höher oder niedriger anzusetzen sein.

Betrachten wir aber, um einen Anhalt zu gewinnen, die Berechnungen, welche über die Entstehung und Zusammenfassung der Auswurfstoffe an sehr vielen Orten ausgeführt worden sind, so kommen wir zu dem Resultate, daß ein ungefährer Preis von 10 \mathcal{M} pro Kopf und Jahr der Bevölkerung nicht zu hoch gegriffen ist; das ergibt nun für unser deutsches Reich die bedeutende Werthsumme von ca. 500 Millionen \mathcal{M} im Jahre. Wenn wir auch davon absehen müssen, uns diese volle Summe Jahr aus Jahr ein ganz und gar zu sichern, so kann es doch mit einem sehr großen Theile derselben geschehen.

Berücksichtigen wir zunächst einmal, festzustellen, wie sich

die genannte Werthsumme im Lande vertheilt, so haben wir einen Maßstab dafür durch die neueste Volkszählung vom 1. Dezember 1890. Da mir die vorläufigen Ergebnisse der Zählung vom Deutschen Reiche noch nicht vorliegen, halte ich mich an diejenigen des größten deutschen Staates, des Königreiches Preußen.

Hier beträgt die gesammte Einwohnerzahl: 29 957 302.

Davon wohnen
in Städten über 30 000 Einwohner 5 742 377 oder 19,17 %
" " bis zu 30 000 " 6 041 050 " 20,16 %
" Landgemeinden und Gutsbezirken 18 173 875 " 60,66 %

Mit anderen Worten, die Werthe der menschlichen Auswurfstoffe betragen

in den großen Städten Preußens ca. 57 400 000 \mathcal{M}
" " kleinen " " " 60 400 000 "
auf dem Lande " " " 180 170 000 "

Nehmen wir an, daß sich das Verhältniß der Bewohnten im Deutschen Reiche ungefähr gleich stellt, so ergäbe dies hier in den großen Städten ca. . . . 96 Millionen,

" " kleinen " " " . . . 101 "

auf dem Lande " " " . . . 303 "

Selbstverständlich gilt die letzte Zahl nicht für die Landwirtschaft allein, denn auf dem Lande findet sich auch eine große Zahl von Industrien, wie die meisten Bergwerke, angegliedert; aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gesammtmasse der dort erzeugten Auswurfstoffe unmittelbar der Verwendung in Feld- und Gartenbau dienen können, und es ist ja gewiß, daß gerade für den letzten Zweck, den Gartenbau, die Ausnutzung in der allervortheilhaftesten Weise geschehen kann.

Die angeführten Zahlen beweisen schlagend, daß der Hebel für die Agitation zur rationellen Verwerthung der Auswurfstoffe auf dem Lande anzusetzen ist. Und unterliegt es keinem Zweifel, daß es hier ebenso wichtig wie in der Stadt ist, sowohl in Bezug auf die stattfindende Vergeudung der vorhandenen Werthe, als in Bezug auf die Erhaltung beziehungsweise die Verbesserung der Gesundheit. Beides geht Hand in Hand.

Wenn wir uns heute nun umsehen, so wird niemand leugnen wollen, daß die Verhältnisse der Behandlung nirgends schlechter sind, als auf dem Lande.

Und wir können nicht verlangen, daß die Städte, auch nur die kleinen Städte, rationeller vorgehen zum Nutzen der Landwirtschaft, wenn nicht die Landwirthe selbst damit begimmen, die Verhältnisse auf ihrem Grund und Boden in solcher Weise zu gestalten, wie es sowohl im Interesse der

Ausnutzung des Werthes als im Interesse der Erhaltung der Gesundheit zu verlangen ist.

Wenn wir uns nun fragen, wie es möglich ist, wenn auch selbstverständlich nicht alle Auswurfstoffe zu sammeln, so doch die große Masse derselben zu erhalten, so sind wir berechtigt, zu verlangen, daß erstens auf dem Lande überhaupt Aborte existiren, zweitens in genügender Anzahl und am rechten Orte, und daß dieselben drittens derart eingerichtet sind, daß die angehäuften Stoffe ihren Werth behalten und dabei jede Schädigung der Gesundheit vermieden werde.

Es wird vielleicht von vielen Seiten daran gezweifelt, daß wenn Sie auf dem Lande Aborte errichten, dieselben auch wirklich benutzt würden. Ja sicherlich ist das nicht von heute auf morgen durchzuführen, daß in Gegenden, wo derartige Einrichtungen, die in einem civilisirten Staate doch durchweg überall bestehen müßten — ich sage, daß, wenn wir noch massenweise auf dem Lande Orte haben, wo dies vollständig unbekannte Dinge sind, da auf einmal nun die Leute diese Stelle benutzen sollten. Aber schlimm genug, daß dem so ist! Suchen wir aber darin keinen Grund, bei dem zu bleiben wie es war; im Gegentheil, wenn wir deshalb jedes Neue vermeiden und nichts schaffen wollten, weil es unbekannt ist, dann wäre eben jeder Fortschritt unmöglich. Hier sollte aber vor allen Dingen die Erziehung eintreten; die Schule ist der Ort, wo vernünftige, zweckmäßige Einrichtungen zunächst geschaffen werden müssen, und die Erziehung soll hier noch beitragen helfen, nun auch die Nothwendigkeit der Benutzung zu zeigen.

Um nun aber die Behandlung in der richtigen Weise einführen zu können, müssen wir zunächst wissen, worin denn dieselbe besteht: was haben wir zu thun, um diese Stoffe in richtiger, gesundheitsgemäßer Art und Weise zu behandeln und zu erhalten? Ich sage: Die richtige Behandlung besteht in der Verwendung von Torfmull, und gehe soweit, zu behaupten, daß dies die einzige und alleinige Behandlung sei, welche als richtig bezeichnet werden kann. Denn durch die Behandlung der Auswurfstoffe mit Torf unter Zuhilfenahme von Kalisalzen und Superphosphaten werden alle diejenigen Bestandtheile der Auswurfstoffe, welche einen Werth für die Ernährung der Pflanzen besitzen, vollständig erhalten, und es wird nicht nur eine absolute Geruchlosigkeit herbeigeführt, sondern auch die Gesundheitserhaltung gesichert. Denn der Torf überhaupt und der Torfmull insbesondere vermag Flüssigkeiten in vielfachen feinen Gewirke zu binden, so daß, wenn die genügenden Mengen desselben den Fäkalien in richtiger Weise zugesetzt werden, kein Bestandtheil derselben durch Abfließen oder Auslaugung oder Verdunstung verloren gehen kann.

Welches sind denn nun die Gesundheitsgefahren, welche jetzt mit der verschiedenartigen Behandlung der Auswurfstoffe verbunden sind, und inwieweit vermögen wir dieselben mit Hilfe des Torfmulls zu vermeiden?

Diese sind, wo es sich nicht um die Verbreitung einzelner Krankheiten in Ausnahmefällen handelt, in einer Vergiftung der atmosphärischen und der Bodenluft zu suchen. Durch letztere können auch die Wasserverhältnisse verdorben werden, insbesondere die nahe gelegenen Brunnen leiden.

Der Torf verhindert die Zerlegung der Auswurfstoffe und damit das Entweichen einzelner Bestandtheile derselben als Gase in die Luft; in Folge dessen werden die Auswurfstoffe vollständig geruchlos erhalten, und die umgebende Luft bleibt rein.

Wo der Torfmull auf die richtige Weise benutzt wird, hört der Geruch — oder, wie wir uns drastischer ausdrücken könnten, der Gestank — auf, und gerade nach dieser Richtung ist die Reinhaltung der atmosphärischen Luft für

die Behandlung von ganz außerordentlicher Bedeutung. Aber ganz dasselbe, was wir hier in unmittelbarer Weise durch unsere Sinne augenblicklich wahrnehmen, ist auch der Fall mit der Bodenluft. Ganz besonders schlagend sind hier die Resultate der Versuche, die Dr. Rudolf Blasius in Braunschweig angestellt hat, der uns gezeigt hat, daß die Bodenluft, die in einer Entfernung von mehreren Metern von den Abortgruben 3,097 % Kohlenäure enthielt, nach der Anwendung von Torfmull bereits in einigen Wochen nur noch 1,074 % enthielt. Nun hat Bettendorfer nachgewiesen, daß die Verderbniß der Bodenluft mit Ab- und Zunahme der Kohlenäure in unbedingtem Zusammenhang steht, und die Bodenluft wird kohlenäurefrei, sobald wir in dieser Weise die Auswurfstoffe behandeln. In den Thesen, die Alexander Müller in Wien aufgestellt hat, sagt er: „Die Vergiftung der Luft und des Wassers ist auf dem Lande ebenso, wenn nicht noch häufiger als in der Stadt.“ Ja, wenn nun gegen beides der Torfmull hilft, so müssen wir ihn doch auch verwenden.

Da kommt es nun aber darauf an: wie soll das geschehen? Ich möchte zunächst nur noch erwähnen, daß wir freilich nicht glauben dürfen, der Torfmull desinfiziere. Das hat aber auch von denjenigen, die ihn einführen wollen, noch niemand behauptet; folglich brauchen wir uns auch nicht dagegen zu vertheidigen, daß er nicht desinfiziere. Ja, wird denn mit andern Maßregeln, die jetzt irgendwie für die Behandlung der Auswurfstoffe eingeführt sind — wird durch solche eine Desinfektion geschaffen? Wenn wir in Betracht ziehen, daß, wenn auch Torfmull keine Bakterien tödtet, wir durch die Behandlung mit Torfmull diese in besserer Weise unschädlich machen als auf einem anderen Wege, so hat speziell nach dieser Richtung des Kampfes gegen die Bakterien der Torfmull auch seine Bedeutung. Durch die Geruchslosmachung sind wir im Stande, die Beförderung dieser Stoffe in einer so viel leichteren und offener Weise bei Tag und Nacht, auch sogar auf den Eisenbahnen, zu bewirken, daß sie von allen Orten dorthin gelangen können, in den Boden, wo sie nun in einer Weise desinfiziert bzw. getödtet werden, wie es nirgends besser geschehen kann. Ich will mich nicht einlassen auf die Frage, ob durch Schwemmkanalisation und beziehentlich durch fließendes Wasser eine schnellere Desinfektion, beziehentlich eine schnellere Tödtung der Bakterien herbeigeführt wird. Diese Frage, über welche die Chemiker streiten, gehört nicht hierher; wir wollen sie ihnen überlassen. Daß aber, wenn auch das Wasser der Flüsse eine Selbstreinigung herbeiführen kann, diese Selbstreinigung beim Wasserloset weder im Hause noch in der Grube stattfindet, darüber kann kein Zweifel herrschen. Also daß, wenn wir im Stande sind, in unserem Hause oder in der Abortgrube durch Geruchslosmachung der Auswurfstoffe eine Verbreitung der Bakterien zu verhindern — daß, sage ich, alsdann ein Fortschritt gegenüber den bisherigen Verfahren vorhanden ist, darüber kann absolut kein Zweifel bestehen, und ich führe auch hier wieder Alexander Müller an, welcher sagt: „Se vollkommener die wirtschaftliche Ausnutzung des Unrathes ist, um so besser können in der Regel die Forderungen der Gesundheitspflege, der Bequemlichkeit und der Billigkeit der Beseitigung erfüllt werden.“ Dies wird wieder bestätigt durch die Anwendung des Torfmulls.

Denn welchen Werth haben die Auswurfstoffe, die mit Torfmull behandelt sind? Ja, lesen sie doch die Berichte von Karl Fürst, lesen Sie darin, was im Feldbau, im Gartenbau, im Obstbau für alle einzelnen Pflanzen durch die Verwendung dieses Düngers geleistet wird! Das ist unendlich viel mehr, als wir durch andere Methode erreichen können. Am meisten und ausführlichsten sind die Berichte

hierüber in dem klassischen Werke von Fleischer über die Torffäkalien zu finden, worin eine Zusammenstellung über die Wirkungen des Torffäkalbüngers enthalten ist. Wir können weiter aus den Versuchen, die die hiesige Moorversuchs-

station über Torffäkalbüngern aus Viehställen gemacht hat, hinreichende Schlüsse über die Wirkung der Torffäkalien ziehen.

(Schluß folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

-- Die Sonnenblume. R. E. von Scheidlin veröffentlicht in den „Mittheilungen“ des Vereins „Kosmos“ zu M.-Schönberg einen beachtenswerthen Aufsatz „Zur Rehabilitation (Wiedereinführung) der Sonnenblume, ein Mahnruf an Landwirthe und Industrielle“ betitelt. Der Hauptinhalt des Aufsatzes ist folgender:

Die heutigen Fortschritte auf dem Gebiete der Industrie bezeugen, nebst der Tagespresse, Zeitschriften und Büchern, die stets wachsende Anzahl der Fabrik-Etablissements. Handel und Wandel, Kunst und Gewerbe, Echtes und Falsches, Schwindel und Wahrheit ringen in unserm Jahrhundert einen ununterbrochenen Kampf. Doch das Unrechte, Unreelle kann trotz der glühenden und blendenden Blasen, die dasselbe auf der Oberfläche treibt, doch nicht dauernd Bestand finden, und das Echte gewinnt schließlich, wie überall im Leben, doch die Oberhand.

Das Kennzeichen dieses hastenden industriellen Treibens ist unter andern auch das, daß der sinnende Verstand des Menschen in unsern Tagen aus vielen Abfällen und Ueberbleibseln, die früher als unnutzlicher Ballast beiseite geworfen wurden und zum Theil amoch nicht Beachtung finden, durch neuerliche Verarbeitung und Hinzufügung passender Zuthaten für die verschiedensten Zwecke des Lebens wieder etwas Brauchbares macht — ein Wink für jedermann, der in dieser schwerlebigen Zeit immer noch and ausschließlich bloß aus den überkommenen Quellen schöpft, auf die Erschließung und Ausbeutung neuer Erwerbs- und Wirtschaftsquellen bedacht zu sein!

Zu den wenig oder gar nicht geachteten Abfällen oder Ueberbleibseln gehört in der Landwirtschaft die Sonnenblume, deren Kultur wegen der vielseitigen Verwendbarkeit und des vielfachen Nutzens der Pflanze des Anbaues doch so würdig ist. Die mannigfaltigen Verwendungsarten des Sonnenblumenamens sind theils in Vergessenheit gerathen, theils gar nicht bekannt geworden.

Den Bienen liefert keine andere Pflanze so große Ausbeute an Honig und Wachs, und der aus dieser reichen Quelle fließende Honig ist der Menge und der Güte nach besser als selbst der so gepriesene Lindenzblüthen-Honig; zugleich ist die Wachsergiebigkeit unübertroffen.

Das aus dem Samen gewonnene Del wird als Brenn- und Speiseöl gesucht, und wird überdies in der Delmalerei reichlich verwendet, sei es nun zur Verfälschung des Mohnöls, sei es zum Mischen der grünen und blauen Farbe.

Die ausgepreßten Körner liefern eignen Versuchen, ein wirksames Material zum Mästen der Rinder.

Der Samen ist ein nicht nur beliebtes, sondern auch sehr zweckmäßiges Futter für das Geflügel; durch ihn wird das Eierlegen sehr gefördert.

Werden die Körner geschält, getrocknet und gemahlen, so erhält man ein süßes und nahrhaftes Mehl, aus welchem man ein sehr wohlriechendes Gebäck erzeugen kann.

Nicht minder werthvoll als der Samen sind indeß auch die Stengel der Sonnenblume. Dieselben liefern, wenn man sie ganz wie die des Flachses behandelt, eine lange, feine, feste und dauerhafte Faser, die, seidenähnlich, den vorzüglichsten Spinnstoff und zwar in weit reicherm Maße liefert als der Lein. Die Faser des Stengels kann außerdem auch bei der Papierfabrikation verwendet werden.

Die grünen Blätter der Sonnenblume geben ein ausgezeichnetes Futter für Milchkuhe. Man trocknet sie zu diesem Zwecke, schneidet sie auf der Häckelmaschine und untermischt sie mit Kleie. Die Wurzelknollen können auch geessen werden, und aus den Stengeln läßt sich eine Menge Pottasche gewinnen. In kumpfigen Stellen — die sie auch besonders liebt — angebaut, bessert die Sonnenblume Boden und Klima und wirft unter günstigen Verhältnissen zwei Ernten ab.

Die ökonomisch und ebenbürtigen, als findige Geschäftsleute aber uns weit überlegenen, fleißigen Chinesen pflanzen die Sonnenblume in großen Mengen an und bringen jährlich viele tausend Tonnen Samen in den Handel, und mischen überdies ihrer Seide die feinen Fasern des Stengels bei. Das Del, welches aus dem Samen gewonnen wird, kommt an Güte, Fettgehalt und Wohlgeschmack dem Mohnöl am nächsten und wird, außer zu den oben erwähnten Zwecken, auch technisch vielfach verwendet und in großen Mengen exportiert.

In Rußland wird die Sonnenblume stark angebaut und ihre Produkte liefern den Anbauern einen schwinghaften Handelsartikel. Das Del wird dort selbst fast ausschließlich als Speiseöl verwendet.

Wir schließen unsern Bericht mit dem Wunsche, es möchten die Zeilen desselben auch unsern Junkern und Landwirthen eine Anregung geben zu einer nicht nur probeweisen, sondern nutzbringenden Kultur der Sonnenblume, und — mit dem altdeutschen Spruche:

Durch Kunst und Fleiß,
Kommt Ruß und Preis,
Wer's kann und weiß,
Hat Trank und Speis.

— Zwei Grundbesitzer im landwirtschaftlichen Betrieb. Liebe zum Beruf und Sinn für Ordnung sind die Tugenden des Landwirths, und wo diese in dem Hausweien eines Landmanns wohnen, da hält auch meist das Glück in seiner Wirthschaft Einkehr; wo diese mangeln, da fehlt es an Allem.

Schlimmer noch gestaltet sich die Sache, wenn Mann und Frau, als die Vorsteher der Wirthschaft, diese Grundbesitzer nicht als solche betrachten und umgekehrte Wege wandeln. — Wie oft wird im landwirtschaftlichen Betrieb in einer solch ungeordneten Wirthschaft eine Arbeit angefangen und, bevor sie beendigt ist, aufgehoben und eine andere begonnen, die dem gleichen Loos entgegengeht, und ist die Woche vorbei, ist überall etwas, aber nirgends etwas Rechtes gethan und geleistet! Dieses Hin- und Herwanken hat zwar überall, aber nirgends so wie im landwirtschaftlichen Beruf große Nachtheile. Haus und Hof sind ein Wirrwahl, eine wirkliche Brutstätte des Ueberdrusses an der Arbeit, — aber auch ein Abgrund, in dem allmählig der Wohlstand versinkt. — Pünktliche Durchführung aller Arbeiten, entsprechender Schonende Pflege des Viehs, Verwertung alles dessen, was dem Betrieb zu gute kommt, Aufbewahrung der Vorräthe und Geräthe sind die Triebfedern des wirtschaftlichen Erfolges — ihre dienstbaren Geister Liebe zum Beruf, Ordnung und Pünktlichkeit. —

Kamentlich leidet auch der Viehstand eines Landwirthes unter unordentlich geführter Wirthschaft. Das Futter wird nicht sorgfältig aufbewahrt, schlechte Qualität wird erzielt, das Vieh unregelmäßig gefüttert und getränkt, unregelmäßig gemolken u. s. f. und daher zehrt sich in einer solchen Wirthschaft Sins und Kapital miteinander auf.

Der ordnungsliebende Landwirth benutzt die Wintertage zur planmäßigen Aufstellung aller Arbeiten, die in dieser Zeit abgethan werden können, um im Sommer, bei der Hülle der Arbeit sich nicht mit solchen Dingen beschäftigen zu müssen, wie Reparaturen am Oekonomiegebäude, Einfriedigungen, Kompostbereitung, Arbeiten im Baumgarten z. c. Solches wird ihn fördern, im Sommer die Feldarbeiten zur richtigen Zeit auszuführen und jede Wendung der Witterung für seine wirtschaftlichen Zwecke auszunützen. — Wo also Liebe zum Beruf und Sinn für Ordnung in einer Wirthschaft ihr Selt ausgeklagen haben, da wird auch der Wohlstand zureichends sich mehren und es wird das Beispiel der Eltern auf die Nachkommenchaft wirken und das Wohl derselben für die Zukunft begründen!

Gebauer & Schwetfke'sche Buchdruckerei in Halle.